

12. APR. 1915.

Neut. Bill
zum Transferatumschluss
12/10

WIENER RATHAUS KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz M. ...
25. Jahrg. Wien, Dienstag, 12. Oktober 1915. N. 384

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über Zeitfragen.

In einer am Montag abends in Wimbergers Sälen abgehaltenen massenhaft besuchten Versammlung sprach Bürgermeister Dr. Weiskirchner über das Thema „Zeitfragen“ und führte aus:

Es sind schon einige Monate ins Land gezogen, seitdem ich hier in diesem Saale zu meinen lieben Freunden vom Neubau gesprochen habe. Ich bin gerne der Einladung Jures verehrten Obmannes gefolgt, um auch heute wieder zum Neubau zu sprechen. (Beifall) Die Zeiten, welche wir seit der letzten Versammlung durchgemacht haben, sind immer schwieriger geworden. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es unserer Zeit und unserem Geschlechte vorbehalten blieb, den größten Weltkrieg, den die Geschichte der Menschheit kennt, durchzulieben. Ein so gewaltiger lodender Brand war noch nie auf Erden, und ich wünsche den Enkeln und Urenkeln, daß sie vor solchen Kriegen verschont bleiben. Der Krieg wird eine tiefe Furche reißen in der Entwicklung der Menschheit. Dieser Krieg zeitigt eine neue Epoche. Und so wie die Kriegswackel Städte verwüstet und blühende Landschaften vernichtet hat, wie Hunderttausende geopfert wurden, so hat dieser Krieg aber auch vieles von Überkommenen Anschauungen zerstört und manche politische und ökonomische Theorie verbrüdet, so verbrüdet, daß sie kaum mehr zu neuem Leben erwachen wird. Neue Ziele, neue Gestaltungen hat der Krieg vorbereitet, und ich gebe hier der Überzeugung Ausdruck, daß mit diesem Kriege eine neue Epoche der Menschheit in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung beginnen wird. Ist es nicht ganz wunderbar zu nennen, wie in 30. Jahrhundert der Geist des Prinz Eugen wieder lebendig wurde. Wieder wurde die Brücke geschlagen über die Donau um hinüber zu rücken. (Großer Beifall.) Es ist gewiß eine der glänzendsten Waffentaten der verbündeten Armeen, daß sie in das Land unseres nicht größten, aber wohl böswilligsten Feindes eindringen. Ich habe es als meine Pflicht erachtet, an die siegreichen Heerführer die herzlichsten Glückwünsche namens der Stadt Wien zu richten und ich bin glücklich, hier die Antworttelegramme verlesen zu können.

Generalfeldmarschall Mackensen drahtet: „Heißer Dank Eurer Exzellenz und der Gemeindevertretung Wiens für die willkommene Beglückwünschung. Die Einnahme von Belgrad am 9. Oktober 1915 durch Truppen beider Länder wird der Waffenbrüderschaft der Heere Oesterreich-Ungarns und Deutschlands für alle Zeiten eine fortwirkende volkstümliche Weise geben. Feldmarschall Mackensen.“ (Stürmische Heilrufe). - G. d. J. von Kövess antwortet: „Eurer Exzellenz und der Bevölkerung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien im Namen meiner braven Truppen und im eigenen Namen warmen Dank für die mir übersandten Glückwünsche. Lieber wehen auf Belgrad: Zinnen unserer

Heimat ruhavolle Paßiere. Der Allmächtige, der unsere Waffen bisher segnete, wird unsere gerechte Sache auch fernerhin zum Siege führen. v. Kövess G. d. J.“ (Stürmische Heilrufe.)

Diese glänzende Waffentat schließt sich ja nur den übrigen Waffentaten der glorreichen Armeen an. Während vor Kriegsausbruch Oesterreich als ein ~~stark~~ zerklüftetes schwaches Reich den Gegnern erschien, hat dieser Krieg die Erkenntnis gezeitigt, daß in unserem Vaterlande Oesterreich, daß in der Habsburger Monarchie eine innere Lebenskraft liegt, die unverbrauchbar und unbesiegt ist. (Großer Beifall) In dem französischen Pensionat der Schweiz, wurde ~~vor~~ vor Kriegsbeginn eine Landkarte gezeigt, die schon eine Teilung der Monarchie darstellte. So haben sich die Verbündeten der Entente-Mächte die Sache zu leicht gedacht.

Wir können nicht umhin, aus den Waffentaten der braven Armeen einen Schluß zu ziehen. Wir haben gesiegt infolge der Einigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. (Stürmischer Beifall) Wenn wir ~~nun~~ sehen, wie durch diese Einigkeit und Einheit militärische Erfolge begründet werden, so können wir einen Schluß auch auf das wirtschaftliche Gebiet ziehen. Auch hier muß jene Einigkeit und Einheit herrschen, um zum Ziele zu führen. (Beifall) Wir wollen nicht, daß das Blut unserer Söhne und Brüder auf den Schlachtfeldern in Nord und Süd, in Ost und West umsonst vergossen wurde. Aus den blutgedüngten Schlachtfeldern soll ein neues Oesterreich erblühen, in dem die Deutschen hier im Lande die gebührende Stellung einnehmen (Großer Beifall) und das in wirtschaftlicher Verbindung mit dem Deutschen Reiche seine wirtschaftliche Blüte erlangt. (Neuerlicher Beifall). Glauben Sie nicht, daß mit Kriegsschluß der Haß der Entente-Mächte zu Ende sein wird. Es ~~gibt~~ bleibt nichts anderes übrig als einen engen Zusammenschluß zu suchen. Dem militärischen und politischen Bündnisse der beiden Zentralmächte muß ein wirtschaftliches Bündnis mit gleichen Zielen, gleicher Arbeit und gleicher Tatkraft folgen. (Beifall)

Es hat in der vorigen Woche eine Sitzung der Handelspolitischen Kommission im Rathause stattgefunden und zu meiner Freude und Befriedigung hat sich gezeigt, daß ~~nun~~ in dieser Auffassung Großindustrie und Gewerbe, ~~angehörige~~ aller Parteirichtungen einig sind. (Lebhafter Beifall) Ich glaube, es ist auch bereits an der Zeit, daß wir uns mit dieser Frage befassen. Wir dürfen nicht unbereitet dem Kriegsschlusse entgegengehen. Die Sache ist schwierig, bedarf besonders umsichtiger Arbeit und ich glaube, es sollte die Regierung die Zeit nicht verschümen, auch ihrerseits an die Arbeit zu gehen und jene Verbindungspunkte mit der deutschen Regierung zu suchen, welche die Grundlagen für ein enges wirtschaftliches Bündnis schaffen sollen. (Lauter Beifall) Ich möchte sagen, daß dieser Gedanke der wirtschaftlichen Verbindung beider Reiche aus dem Volke selbst entsprungen ist. Jeder empfindet es als logische Notwendigkeit

Handwritten signature

das dem durch luftgekitteter Kriegsbandnisse, auch ein wirtschaftliches Bündnis folgt. Es ist auch notwendig, über den Umfang und die Ausgestaltung des Bündnisses zu sprechen.

Ich glaube, daß ich auch hiernicht umhin kann, über ein Thema zu sprechen, über welches ich während der letzten acht Tage schon zweimal gesprochen habe. Man spricht immer von der drückenden, beinahe nicht mehr erträglichen Teuerung, aber es hat wenige gegeben, die von der Entwertung des Geldes gesprochen haben, die ein Mitfaktor der Teuerung ist. (Zustimmung) Man spricht immer von Deutschland und siehe da, wenn Sie heute den Mark-Kurs betrachten, nähert er sich an 150. Nun ist bekannt, daß die Entwertung des Geldes jetzt eine Teuerung aller Gebrauchsartikel im Gefolge hat. Sie dürfen auch nicht übersehen, daß in Deutschland vielfach andere Verhältnisse bestehen und vor allem - ich bitte mir nicht böse zu sein - hat der Norddeutsche ~~Wirtschaftskreis~~ immer sparsamer gelebt als meine lieben Wiener (Zustimmung und Heiterkeit). Es geht halt nicht, daß wir in Kriegszeiten leben und dieselben Ansprüche machen, als ob den Wienern die ganze Welt mit ihren Zufuhren zugänglich wäre. Man muß mit dem auskommen, was im Inlande produziert wird. Man kann es sich nicht immer aussuchen. Seit 15 Monaten hat kein Import an Hülsenfrüchten, ~~auf~~ die wir aus Rußland angewiesen sind, stattgefunden. Deutschland hat das reiche Belgien und Nordfrankreich im Besitz, wir haben das verwüstete Galizien und okkupierte Gebiete, die für die heimische Bevölkerung und für die Armeeverpflegung kaum ausreichend produzieren. Wir werden daraus kommen, aber eine gewisse Sparsamkeit und eine gewisse sparsame Zurückhaltung im Lebensgenusse ist nötig. (Zustimmung)

Es ist ganz merkwürdig; gewisse Leute glauben, daß es jetzt an der Zeit ist, eine Hetze gegen das Rathaus und gegen unsere Partei zu beginnen. Die Leute, die diese Hetze beginnen, vergessen auf eines vollständig: Der Weiskirchner vom Jahre 1915 ist nicht der Weiskirchner vom Jahre 1911. Damals glaubte ich mit einer vornehmen Geste über diese böswilligen Verleumdungen hinweggehen zu können. Diese Geste habe ich in den Wahlkämpfen des Jahres 1912 vergessen. (Lebhafter Beifall) Die christlichsoziale Partei von 1915 ist nicht die von 1911; heute steht der Bürgerklub wie ein ehener Block hinter dem Bürgermeister und wir werden auch die inneren Kämpfe bestehen. (Demonstrativer Beifall). Ich möchte die Herren, die hetzen wollen, bitten, nicht zu übersehen, welche Stimmung in der Bevölkerung herrscht, die jetzt unter dem Titel Burgfriedenzrückgehalten wird. Also Vorsicht, meine Herren, vom „Morgen“ bis zum „Abend“. (Allseitiger lauter Beifall und stürmische Rufe sehr gut).

Wir wollen unbeirrt von Gunst und Ungunst unsere Pflicht erfüllen. Jeder, der die Verhältnisse kennt, weiß, ein wie schweres Amt in der Gemeindeversammlung durch die Kriegsereignisse das

Bürgermeisteramt geworden ist. Die Sorgen, welche in das Rathaus hineinspielen drücken alle diejenigen schwer, die im Rathause ihres Amtes walten. Getragen aber von Ihrem Vertrauen, wollen wir unsere Pflicht weiter erfüllen. Wir werden die drückende Sorge Ihnen zu benehmen trachten, wir wollen helfen, wo wir helfen können, aber die Macht der Gemeinde ist eine begrenzte. (Zustimmung). Wir sind auf unser Territorium, auf unser Stadtgebiet beschränkt, und was das Stadtgebiet produziert ist nur ein einziger Bruchteil dessen, was die Zweimillionenstadt konsumiert. Daher sind wir mit unseren Bezügen auf verschiedene Provinzen und insbesondere auf das benachbarte Ungarn angewiesen. Es gibt genug Ortschaften in Oesterreich, die das, was sie brauchen selber produzieren und auch noch mehr. In Wien aber sind zwei Millionen Mägen und die bilden einen so großen Magen, daß er schier unersättlich scheint. Die Gemeinde ist bemüht, gewisse haltbare Lebensmittel anzuschaffen. Die Gemeinde hat um über 80 Mill K Lebensmittel bezogen und sie schon größtenteils dem Verkehre zugeführt. Ich möchte nur einige dieser Ausstreunungen - so will ich sie nennen - berühren. Es wird gesagt, daß die Gemeinde eine Vorliebe für Mais gehabt hätte. Damals waren Edelwehle in Oesterreich nicht mehr zu haben und um wenigstens quantitativ die Brot- und Mehlversorgung der Stadt aufrecht zu erhalten, waren wir gezwungen, nicht aus begeisterter Liebe zum Mais, sondern aus Sorge um die Bevölkerung, ein Surrogat zu erhalten.

Wir waren Gott sei Dank in der Lage, vom 1. August an den Mais vollständig auszuschalten und ich hoffe, so Gott will, ihn nicht mehr in Anspruch nehmen zu müssen. Sie kommen zu schwindelnden Ziffern, wenn Sie den Bleistift in die Hand nehmen. So hat die Gemeinde bereits über 5000 Waggons, das sind 50 Mill Kilo Mehl bezogen und ausgegeben. Da höre ich, es ist nicht genug Mehl im Verkehre. Vor einem Jahre haben wir ernste Sachverständige gesagt, der tägliche Bedarf beträgt 30 höchstens 40 Waggons. Heute gibt die Gemeinde täglich 52 Waggons Mehl dem Verkehre und außerdem werden die großen Brotfabriken direkt von der Kriegsgetreidevermehrungsanstalt versorgt. Es ist daher der Mehlbedarf von Wien von 30 bis 40 auf 70 Waggons täglich gewachsen. Ich bin der Ursache nachgegangen. Die erste Ursache liegt klar zu Tage. In dem Momente, wo das Fleisch einen unerschwinglichen Preis erreicht, Hülsenfrüchte mangeln, wendet sich das Konsumbedürfnis der Bevölkerung dem Mehle zu. Es ist heute ein Hauptnahrungsmittel. Zweitens hat sich die merkwürdige Tatsache ergeben, daß wir um $1 \frac{1}{2}$ Millionen Abschneitzeln der Brotkarten mehr zurückbekommen haben, als wir ausgegeben haben. Ein großer Teil der Umgebung ~~von~~ ~~Wien~~ ist mit den Brotkarten hereingekommen und hat sich unser Weizenmehl geholt. Sie sehen, also, welche Verschiebungen sich im Laufe der Zeiten ergeben.

Es wird und wurde im Laufe der Zeit immerwähl von Höchstpreis

Landwirtschaft

sen gesprochen. Man hat sich in gewissen Kreisen der Meinung hin- gegeben, Höchstpreise sind ein Heilmittel für alle Wunden der Teuerung. Was hat sich herausgestellt? Es hat die Regierung im vorigen Jahre Höchstpreise für Hasen in Wien festgesetzt und für diese Zeit die Verzehrssteuer auf dieselben aufgehoben. Es sind aber Hasen nicht in Masse nach Wien gekommen, sondern in andere Städte, wo keine Höchstpreise bestehen. Indem Momente, wo Höchstpreise nur lokal festgesetzt sind, geht die Ware um die Stadt, in der sie bestehen, herum und sucht andere Städte, wo keine Höchstpreise bestehen.

Jetzt haben wir Höchstpreise für Kartoffel Na, das ist eine schöne Verordnung. (Lebhafte Heiterkeit) Eines schönen Morgens erschien in der Wiener Zeitung die diesbezügliche Verordnung. Acht Tage später erläßt die ungarische Regierung Höchstpreise für Kartoffel. Bei uns in Oesterreich wurde der Höchstpreis mit 8 K pro 100 Kilo für den Produzenten festgesetzt und über der Leitha mit 9 K. Wer soll diese Preisdifferenz verstehen, da doch die Gestehungskosten hüben und drüben die gleichen sind? Diese Differenz hat zur Folge, daß sich trotz aller meiner Bemühungen kein Offertaus Ungarn bekomme und daß zweitens die Marchfeldbauern, die nahe der Grenze sind, nach Preßburg fahren, weil sie dort um 9 K verkaufen dürfen. Da zeigt es sich, daß man überhaupt Höchstpreise nur mit Erfolg erlassen kann, wenn man über die Ware verfügt. Wenn sie aber wer anderer hat, nützt mir der Höchstpreis nichts und in allen diesen Fällen ist der Konsument der Schwächere. Der Produzent kann zurückhalten, auf sein Geld warten, aber der Konsument nicht, weil er sonst verhungert. Jetzt hat die Gemeinde Wien mit Mühe gesorgt, daß wenigstens in Großen und Ganzen der Erd- apfelkauf von uns besorgt wird. Es kommen jetzt täglich zirka 50.000 kg städt. Kartoffel auf den Markt. Ich habe die Verfügung getroffen, daß von Mittwoch an an 11 Stockgeleisen der Straßenbahn zwei Lastwagen mit Kartoffeln beladen, aufgestellt sind, um diese an die Gemischtwarenverschleißer abzugeben, damit sich die Hausfrauen, die ja nicht alle am Großmarkte erscheinen können, bei den legitimen Händlern sich mit Kartoffeln versorgen können.

Die Gemeinde hat in verschiedener Weise eingegriffen, sie läßt sich aber immer von dem Gedanken leiten, daß wir über die Kriegsdauer hinaus unseren bürgerlichen Mittelstand erhalten müssen. Wir wollen, daß den Schlachtfeldern des Krieges nicht ein wirtschaftliches Leichenfeld des Wiener Mittelstandes folgt. So sind wir immer bemüht, daß die Waren, die die Gemeinde kauft, durch Vermittlung des weiten Handels mit Preisbindung an die Bevölkerung weiter gegeben wird. Wo dies nicht gelungen ist, ist die Gemeinde selbst tätig als Verkäufer aufgetreten, wie wir es bei der Kohle getan haben. Natürlich wird über alle diese Aktionen nicht gesprochen dann wo der Erfolg ist, ist alles selbstverständlich. Da spricht

man nicht über die Sorgen und Mühen, welche den Versorger der Gemeinde gemacht werden. Ich kann nicht umhin, allen Kollegen vom Neubau, den Stadt- und Gemeinderäten herzlichsten Dank für ihre Unterstützung zu sagen. Ich danke auch dem prächtigen Bezirksvorsteher Ihres Bezirkes, dem Vater Weidinger, bayerischen Stammes mit goldenem Wiener Herzen, der treu bestrebt ist, mit dem Bürgermeister zu arbeiten. (Lauter Beifall)

Was die Lebensmittelversorgung erschwert, ist der Umstand, daß für die Vorräte die nötigen Räume bestehen müssen. Ich danke Gott, daß die Gemeinde rechtzeitig ihr großes mächtiges Lagerhaus fertig gestellt hat und wir dort eine Masse von Vorräten haben. Die Gemeinde ist auch im Begriffe, ein Kühlhaus zu bauen, damit die Bevölkerung Kühl- und Gefrierfleisch bekommen kann. Wir dürfen uns nicht täuschen, daß unser Viehstand durch die Kriegsereignisse reduziert wurde und daß die Landwirtschaft drei bis vier Jahre braucht, um wieder zu ihrem früheren Viehbestande zu kommen. Die Gemeinde hat auch Anstalten getroffen, um weitere Lagerräume für das aus Ungarn einlangende Mehl zu erhalten und es werden im Winterhafen von der Donauregulierungskommission neue Speicher gebaut.

Es gibt auch so geschickte Leute, die sagen, der Bürgermeister hätte vor einem Jahre wissen müssen, daß der Krieg fünfzehn Monate dauert. Wie stellen sich diese Phantasten das vor? Eine Bevorratung auf Kriegsdauer ist überhaupt unmöglich. (Zustimmung)

Wir haben auch noch eine andere erfreuliche Erscheinung zu verzeichnen und das ist der Gemüsebau, der sich in Wien vollzogen hat. Wir sind mit einigem Zagen an die Sache gegangen. Sie hat sich aber glänzend bewährt. Die Kriegsgemüsegeärtner haben einen außerordentlichen Fleiß und große Umsicht an den Tag gelegt. In Margareten kam eine Frau eines Kondukteurs mit fünf Kindern, die sagte, daß sie schon seit Juni mit den Erträgen des Kriegsgemüsegartens lebt. Die Freude der Kinder an der Ernte war geradezu rührend. In Hernals haben die Hortbuben einen großen Fleck bebaut und das war eine Freude, wer die größte Kartoffel aus der Erde bringt, einen großen Kürbis, u. s. w. erntet und die Eltern haben sich mit den Kindern gefreut. Es liegt auch ein hoher sittlicher und erzieherischer Wert in der Sache. (Beifall) Was die Größe der Anbauflächen anbelangt, so hat sich ergeben, daß die Gemeinde im Eigenbetrieb eine Fläche von 2.330.000 m² dem Anbau zugeführt hat. Für Kriegsgemüsegeärten wurde eine Fläche von rund 305.000 m² zur Verfügung gestellt und aus den städtischen Gärten haben wir Setzlinge unsonst hergegeben. Auch die Schrebergärten haben sich sehr hervorragend an der Sache beteiligt. Wir haben als Anreiz zur Arbeit Prämien beschlossen und gestern waren 240 Schrebergärtner im Rathause, um ihre Prämien zu erhalten. So viele haben sich im Gemüseanbau ausgezeichnet und ich glaube, es wird das eine jener Einrichtungen sein, welche wir aus Kriegzeiten in Friedenszeiten hinübernehmen. In meiner Rede habe ich gesagt: Aus dem kleinsten Raum pflanz

einen Baum und pflege sein, er bringt Dir ein (Beifall) Wir müssen

im Interesse der Volksernährung und im Interesse der Jugend den Sinn für Natur pflegen. Wer die Jugend gesund an Körper und Seele erziehen will, der muß ihr Freude zur Natur einflößen. (Beifall) Das ist der große Gedanke, der uns beselen muß und es schadet dem Vater und der Mutter nicht, wenn sie auf ein paar Stunden in ihr kleines Gärtchen gehen. Wir haben in der Inneren Stadt leider die alten traulichen Hausgärten verloren. Die enorme Preissteigerung des Bodens ergab, daß jeder Quadratzentimeter ausgenutzt werden muß. Wir brauchen kleine Gärten als Ergänzung der Wohnung und Eltern und Kinder können sich in freier Zeit draußen erfrischen. Ich weiß, es waren nicht alle meine Parteifreunde einverstanden, aber jetzt glaube ich hat es sich gezeigt, daß wir die Gemüse- und Schrebergärten fördern müssen. (Beifall)

Zum Schlusse komme ich mit einer Bitte: Wir haben einleitend die Telegramme der siegreichen Heerführer mit Beglückwünschungen vernommen, wir freuen uns, wenn wir die Berichte der Heeresleitungen vernehmen, wir sind stolz auf die Leistungen unserer Söhne und Brüder, welche die größten Heldentaten vergangener Zeiten übertreffen. Aber wissen Sie, was ein schwedischer General gesagt hat? Zum Kriegsführen gehört Geld und wiederum Geld. Dieses Geld dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, sind wir alle berufen. (Zustimmung) Es ist jetzt die dritte Kriegsanleihe. Unsere Brüder im Reiche haben enormes geleistet und 12 Milliarden Mark dem Vaterlande zur Verfügung gestellt, damit der Kampf zum siegreichen Ende geführt werde. Auch wir Oesterreicher dürfen da nicht zurückbleiben. Wie singen wir denn in unserer altehrwürdigen Volkshymne? „Gut und Blut für unseren Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland“ (Stürmischer Beifall) Wir, die wir im Hinterlande zurückgeblieben sind, haben die Verpflichtung, einen Teil unseres Gutes dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, wobei überdies das Opfer nicht zu groß ist, denn das Vaterland verzinst zu guten Präsents. Ich möchte von dieser Trübsinnigkeit aus an alle, welche es leisten können, die Bitte stellen, nach Kräften zu leisten. Auch eine hohe Zeichnung der Kriegsanleihe ist ein Sieg und besonders wir Deutsche in Oesterreich wollen zeigen, daß es an uns ist, die Kriegsanleihe so hoch als möglich zu zeichnen. Es hat die christlichsoziale Parteileitung einen Aufruf erlassen, nicht zurückstehen hinter den Brüdern im Reiche. Wir wollen zeigen, daß wir nicht unwürdig unserer Brüder und Söhne im Felde sind, daß wir die Bedeutung des Kampfes voll ermaßen und Kriegsoffer zu bringen bereit sind. Ich hätte meinen Aufruf nicht zu übersehen, Sie haben noch bis zum 7. November Zeit. Zeichnen Sie so viel Sie können. So wollen wir im Hinterlande auch unseren Teil stellen zu den Kriegsoffern und den Kriegsmätern. Ich muß gestehen, daß in dieser Beziehung auch die Wiener Frauen hervorragendes geleistet haben. So wollen wir fest

und treu zusammenhalten und den lieben Gott bitten, er möge ein baldigen ehrenvollen Frieden schicken, damit wir aus der Kriegszeit, aus der Krieganot, aus den Kriegsschrecken, in eine ersprießliche Friedensarbeit schreiten können, zur Ehre und zum Ruhme unserer Stadt und auch zur Ehre und zum Ruhme der Deutschen christlichsozialen Partei. (Begeistertes, sich stets erneuerndes Beifallsturm.)

Abgabe städtischer Kartoffel an Kleinändler. Die Gemeinde Wien wird mittels Straßenbahn Kartoffel auf Stockgeleise zuführen lassen, wo der Verkauf an Kleinändler durch legitimierte Vertrauensmänner der Gemensschaften durchgeführt wird. Es werden Mengen von wenigstens 50 kg bei folgenden Stockgeleisen abgegeben:

Mittwoch, den 13. Oktober: gegen 6 Uhr früh 5. Bezirk Margaretenplatz; gegen halb 8 Uhr früh 17. Bezirk Jörgerstraße, nächst der Stadtbahnhaltestelle Alserstraße;

Donnerstag, den 14. Oktober: gegen 6 Uhr früh 13. Bezirk Linzerstraße (nächst dem Heu- und Strohmärkte), gegen halb 9 Uhr 2. Bezirk Vorgartenstraße (nächst der Kronprinz Rudolfstraße);

Freitag, den 15. Oktober: gegen 6 Uhr früh 10. Bezirk Gellertplatz, gegen 8 Uhr früh 2. Bezirk Nußdorferlinie;

Samstag, den 16. Oktober: gegen 6 Uhr früh 12. Bezirk Niederhofstraße (beim Marktplatz).

Sacke muß jeder Käufer mit-bringen.